

Zeitschrift:	Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band:	23 (1936)
Heft:	1
Rubrik:	Ausgrabungen in Ungarn

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Freiheit des künstlerischen Schaffens ist auch im neuen Staat gewährleistet. Sie bewegt sich in scharf abgegrenztem Bezirk unserer nationalen Notwendigkeit

und Verantwortung. Diese Grenzen aber werden von der Politik und nicht von der Kunst gezogen.» — Was bleibt dann von der Freiheit der Kunst übrig? — *-tz.*

Ausgrabungen in Ungarn

Ausgrabungen auf dem Burgberg in Esztergom (Gran), die von der Ungarischen Landeskommision für Denkmalpflege unter Leitung von Prof. Dr. Tibor v. Gerevich seit etwa einem Jahre durchgeführt werden, haben zu überraschenden Ergebnissen geführt, die einen Hinweis rechtfertigen.

Esztergom, der Sitz des Fürstprimas, des obersten katholischen Kirchenfürsten von Ungarn, war bis zum Jahre 1256 Krönungs- und Residenzstadt der Könige aus dem Hause Arpád und Zentrum des politischen, höfischen und kulturellen Lebens. Im vorigen Jahrhundert hatte man von dem ehemaligen königlichen Palast einen einzigen Raum freigelegt (der als Kapelle restauriert wurde und die Bezeichnung «Kapelle des Hl. Stephan» trägt). Im übrigen glaubte man, dass der Palast ebenso wie die alte Basilika den Kriegsstürmen zum Opfer gefallen sei. Die Ausgrabungen haben nun gezeigt, dass vom Palast noch viel mehr vorhanden ist, als man annahm, er war zur Zeit der Türkenbelagerung am Ende des XVI. Jahrhunderts zu Befestigungszwecken verwendet und später unter Schutt und Erde begraben worden.

Die ältesten Baureste gehören der Zeit König Stephans des Heiligen, also dem XI. Jahrhundert an.

Vom Bau des Königs Béla, aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, sind mehrere Wohnräume und die Kapelle zum Vorschein gekommen: seltene Beispiele guterhaltener romanischer Architektur (noch dazu Profanarchitektur). Das herrliche Portal und die Gliederung der Wandflächen weisen auf südfranzösischen Ursprung hin. Es wirkte hier eine von französischen Meistern gegründete Steinmetzwerkstatt, in der auch ungarische Kräfte tätig waren. Neben den Resten der zeitgenössischen Polychromierung birgt aber die Kapelle noch wohl erhaltene Malereien, die einer Neuaußschmückung in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts angehören dürften. Die Fresken stellen in Doppelniischen Propheten und Sibyllen in Halbfigur dar und gehören zu den besten italienischen Trecentomalereien ausserhalb Italiens. Prof. v. Gerevich hält sie für Werke einer der Floréntiner Orcagna-Schule und dem Nardo di Cione nahestehenden Künstlers, vielleicht des in Neapel tätigen Niccolò di Tommaso.

Auf die bauliche Tätigkeit der kunstsinnigen ungarischen Kirchenfürsten der Renaissance weisen eine Reihe von verschiedenen Bauresten hin mit prachtvoll gearbeiteter Renaissance-Ornamentik und ein herrlicher Quattrocento-Fresko. Es handelt sich um eine gut erhaltene

allegorische Darstellung der vier Kardinaltugenden mit gemalter Umrahmung in einem der Wohnräume, die Prof. v. Gerevich dem Filippino Lippi oder einem diesem recht nahestehenden Künstler zuschreibt. Die Tätigkeit Filippinos für den ungarischen König Matthias Corvinus, diesen ungemein kunstliebenden, von humanistischem Renaissance-Geiste erfüllten Herrscher, hat Prof. v. Gerevich bereits in einem anderen Zusammenhang nachgewiesen. Die Arbeiten werden fortgesetzt.

Dr. E. M. Hajós

Design and Medieval Architecture

by Helen Rosenau. Verlag B. T. Batsford, Ltd., London. Format 15½ × 23 cm.

Das erste Kapitel weist nach, dass für mittelalterliche Kirchen die genaue Ausrichtung des Chors nach Osten erst mit Thomas von Aquin ausdrücklich gefordert wird, während sie vorher nur in bestimmten Gegenden üblich war; seit der Renaissance wird sie nur mehr lax gehandhabt. Das zweite Kapitel handelt von den erhaltenen Baurissen und Modellen zu mittelalterlichen Bauten, das dritte von der Rolle der Architekten in hochgotischer Zeit.

p. m.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde

herausgegeben von der Direktion des Schweiz. Landesmuseums in Zürich.

Im allgemeinen enthalten die Hefte Aufsätze sehr speziellen Inhalts (über bestimmte Glasmaler, Ausgrabungsbefunde usw.), so dass wir nicht darauf eingehen können. Heft 4, 1935, bringt einen interessanten Beitrag über «Das erste Münster zu Schaffhausen und die Frage der Doppelturmfront am Oberrhein» von Hans Reinhard, Basel. In früheren Aufsätzen hat es der Verfasser wahrscheinlich gemacht, dass das romanische Münster von Strassburg nicht, wie zumeist angenommen, eine von zwei Türmen flankierte Fassade, sondern ein eigentliches Westwerk hatte, das nach aussen als querschiffartiger westlicher Bautrakt mit turmartiger Ueberhöhung der Mitte in Erscheinung trat. Im vorliegenden Aufsatz wird wahrscheinlich gemacht, dass auch das erste Schaffhauser Münster (1050—1064) ein verwandtes Westwerk besass. Von allgemeinerem Interesse ist auch der Aufsatz von Gertrud Otto über den Export des Ulmer Bildschnitzers Syrlin und seiner Werkstatt nach Graubünden.

p. m.